



Unter die Haut

Obwohl die bunten Balken in der Grafik mehr als 400 Lawinene-tote in den letzten 20 Jahren in Österreich repräsentieren, hielt sich meine Betroffenheit stets in Grenzen. Egal ob Balken-, Säulen- oder Kreisdiagramme – sie schaffen es bei mir nie unter die Haut. Schon gar nicht die 3-D-animierten.

Unter die Haut. Das gelang kürzlich einem Akt, den ich als Gutachter zugesandt bekam. Kletterunfall. Sportklettern. Süden. Untertags klettern, unbeschwert, abends Wein trinken. Coole Jungs, super Mädels, Urlaub, ein Traum. Den Dokumenten beigelegt zwei Farbfotos, die zwei junge Männer zeigen. Der eine aufrecht, die Hände in die Hüfte gestützt, sympathisch, selbstbewusst, intelligent, athletisch, mit beiden Beinen fest am Boden und einem „was kostet die Welt“-Ausdruck in den Augen. Der zweite Mann liegt in einem Krankenbett, er wirkt apathisch und gebrechlich. Die Augen offen, doch sein Blick hält nichts fest. Aus dem Hals laufen Schläuche, die Finger sind seltsam gekrümmt und hölzern starr. Aus den Unterlagen erfährt man zweierlei – der zweite Mann liegt im Wachkoma und er ist ident mit Mann auf Bild eins. Zwischen den Fotos liegen sechs Monate und ein Kletterurlaub. Zwei Bilder, die es unter meine Haut schafften und Stimmungen von Mitgefühl über Resignation bis Wut auslösten. Die Bilder schufen aber auch Klarheit:

[1] Klarheit darüber, dass wir zu wenig tun, um solche Tragödien zu verhindern. Ich meine nicht das pathetische und nach Selbstmitleid heischende „wir müssten noch viel mehr tun“. Ich meine: Wir tun weniger als wir könnten. Auch der Alpenverein muss sich diesen Vorwurf gefallen lassen. Wenn ich mir meinen Alltag als Bergsport-Chef im OeAV ansehe, mit wie viel „Tagesgeschäft“ (Merkmal: geringe Wichtigkeit, aber sehr dringend!) der gefüllt ist! Und die Energie für Sicherheitsarbeit verpufft, Ideen für Neues, an denen es nie mangelt, bleiben auf der Strecke oder werden verschoben, aufgeschoben.

[2] Klarheit darüber, dass es höchst an der Zeit ist, unmissverständlich und ohne Wenn und Aber alles zu tun, um den Tuber aus der Kletterhalle zu verbannen. Mehr noch: Egal ob In- oder Outdoor – wer am Boden steht und am Körper sichert, sichert mit einem Halbautomaten (Tuber inkl. Plate und HMS kommen dann zu ihrem vollem Recht, wenn wir alpin und in Mehrseillängenrouten unterwegs sind). Wer das nicht macht, ist ein Glücksritter und nicht auf der Höhe der Zeit. Wer das nicht macht, verschließt die Augen vor der Wirklichkeit: Ablenkung und Unachtsamkeit in Kletterhallen und Klettergärten sind nicht die Ausnahme sondern der Normalfall.

Michael Larcher
Alpenverein-Bergsport



Wieder einmal der Tube?

Zwei Wochen ist es nun her, aber der Unfall liegt mir noch heute im Magen, als wäre er gestern passiert. Und das, obwohl ich nicht dabei war: In einer unserer neueren, großen Kletterhallen stürzt eine Kletterin im Vorstieg und fällt aus acht bis zehn Metern Höhe auf den Boden. Sie wird mit schwersten Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert. Nach mehreren Operationen atmen wir erleichtert auf: Nur knapp ist die Betroffene dem Rollstuhl entgangen und wird in absehbarer Zeit wieder uneingeschränkt gehen und sogar klettern können.

Wie konnte das geschehen? Genau werden wir das wohl nie erfahren. Kletterhallenstürze werden häufig von anderen nicht bewusst beobachtet. Nur so viel steht fest: Sie stürzte über der 6., 7. oder gar 8. Exe. Als „bodennah“ kann man das nicht mehr gerade bezeichnen.

Ich habe den Eindruck, dass die Anzahl von Kletterhallenunfällen nahezu linear mit jeder Halle, die neu entsteht, ansteigt. Belegen kann ich das natürlich nicht. Die wenigsten Unfälle in Kletterhallen werden uns derzeit gemeldet. Schon gar nicht von den Hallen selbst. Schließlich könnte sich ein Unfall imageschädigend auswirken. Dabei würde die Aufarbeitung eines jeden Unfalls dazu beitragen, neue Erkenntnisse zu gewinnen und den Klettersport sicherer zu machen. Ein Rettungssanitäter sagte mir kürzlich, in der Kletterhalle seines Dienstbereichs gäbe es im Durchschnitt pro Woche einen Rettungswageneinsatz.

Natürlich ist es naheliegend, dass der Unfall auf einen Sicherheitsfehler zurückzuführen ist. Selbst wenn man alle Toleranzen addiert (Sturz im Moment der Seilausgabe, etwas zu viel Schlappseil, Reaktionszeit), sollte ein Sturz aus dieser Höhe nicht auf dem Boden enden. Andernfalls müsste die Betriebsicherheit aller unserer Kletterhallen in Frage gestellt werden. Der Sichernde ist jedoch kein Kletteranfänger. Sein Kletterkönnen befindet sich auf dem Niveau eines angehenden Trainers Sportklettern und kann als sehr gut bezeichnet werden. Ebenso galt sein Sicherungsverhalten stets als einwandfrei. Also liegt es doch am Tube? Dann stellt sich die Frage: Können wir es als Standard verantworten, ein Sicherungsgerät mit derart geringer Fehlertoleranz zu kombinieren mit dem ohnehin fehlerträchtigen Element Mensch? Oder neigen wir inzwischen einfach nur mit einem coolen Sicherungsstil zu Leichtsinn? Mit anderen Worten: Nehmen wir das Sichern nicht mehr ernst genug? Um ehrlich zu sein: Ich würde einen härteren Fangstoß und Aufschlagen an der Wand stets einem Bodensturz vorziehen. Und es meinen Sichernden wissen lassen, wenn ich an der Sturzgrenze bin.

Manfred Scheuermann
Ressortleiter Ausbildung





Absichern als mathematisches Schema

Klettern wollte ich seit ich 14 war. Es war Liebe auf den ersten Griff. Hart erkämpfte Liebe. Im ersten Kletterlager mit 16 gab es statt Kletterfinken schwere Bergschuhe, endloses Pseudosichern-Üben auf Geröllfeldern und zur Belohnung eine zähe Besteigung eines Dreitausenders über eine nicht endend wollende Schneekuppe.

Erst im dritten Kurs 1987 war ich dort, wo ich seither am liebsten bin: Meter um Meter das Rätsel Fels lösend. Damals besuchten wir an einem Regentag auch die erste Kletterhalle der Westschweiz und waren uns einig: Das hat keine Zukunft. Wir fanden's grässlich, Plastik in den Händen zu halten. Heute bin ich heilfroh, dass es Kletterhallen gibt. Sonst wäre ich jeden Frühling wieder da, wo ich letzten Frühling war: am Anfang. Und doch beschleicht mich immer öfter ein seltsames Gefühl. Dass gerade eine Umkehr im Gang ist. Dass draussen immer weniger Leute mit Gespür für die Natur, für die Linie unterwegs sind. Sondern Fitnessfans und Normdenker. Nicht dass ich den Zeiten hinterhertrauere, in der ein Klettergartensechser mit zwei wackligen Normalhaken gesichert war, die Acht daneben aber alle zwei Meter einen Bolt hatte! Aber statt zu versuchen, die neue Generation auf die komplexe Natur vorzubereiten, passen immer mehr Einrichter die Natur den Ansprüchen der Hallenkletterer an. Wahrscheinlich unvermeidlich.

Aber: Heute bringen viele Einrichter ein inneres „Normbild“ an den Fels - jenes der Halle. Damit einher geht auch ein Anspruch, wie sich die Route anzufühlen hat. Wie viel Aufregung, Sturzangst, sie verursachen soll. Bezogen auf die Halle: gegen Null. Also setzt man auch draussen alle anderthalb Meter einen Bolt. Es ist Unsinn, Routen in Klettergärten so einzurichten, dass objektiv gefährliche Stürze möglich sind. Aber genauso ist es Unsinn, sie so einzurichten, dass sie sich anfühlen wie in einem Topropekurs. Denn das wunderbare Spiel mit der Schwerkraft draussen ist ja auch so grossartig, weil es gepfeffert ist mit der Möglichkeit zu fallen, ohne sich ernsthaft zu verletzen. Es ist ein Spiel, das alle Sinne fordert, nicht nur den Bizeps. Ich bin längst nicht jeden Tag gleich bereit dafür. Aber darum den „Spielplatz“ meiner mageren Tagesform anpassen? Damit würde ich mich nur selber betrügen.

Alexandra Rozkosny
Chefredaktorin „Die Alpen“



Servus Jugendführer, willkommen bei bergundsteigen!

bergundsteigen ist als Fachzeitschrift unter Bergsteigern nicht mehr wegzudenken! Neben den alpinen Führungskräften der Alpenvereine von Österreich, Deutschland und der Schweiz erhalten auch unsere Tourenleiter bereits seit Jahren das „bergundsteigen“. Auch für euch Jugendführer kann diese Zeitschrift bei eurer ehrenamtlichen Tätigkeit mit Kindern und Jugendlichen eine wichtige Informationsplattform sein. Doch nicht nur das: Als aktive Bergsteiger und Bergbegeisterte könnt ihr aus bergundsteigen viel Wissenwertes rund um die Themen Risiko am Berg, Alpinetechnik, Unfallprävention und -analyse, Berg- und Materialkunde erfahren und euch ständig auf aktuellem Stand halten.

Mit Kindern und Jugendlichen am Berg unterwegs zu sein, erfordert viel Risiko- und Verantwortungsbewusstsein. Unvergessliche Bergerlebnisse, strahlende Gesichter und prägende Freundschaften sind der Lohn für eure Arbeit. Doch jeder erfolgreich abgeschlossenen Aktion geht neben einer gründlichen Planung und Vorbereitung auch eine gewissenhafte und verantwortungsbewusste Durchführung voraus. Ausbildung, Erfahrung und Können sind dabei die grundlegenden Eigenschaften, die ihr als Jugendführer ständig ausbauen sollt – die Fachzeitschrift bergundsteigen wird euch dabei in Zukunft eine große Hilfe sein.

Es freut mich persönlich sehr, dass euch die AVS-Landesjugendführung nun das Abo für die Fachzeitschrift bergundsteigen ermöglicht und darf euch im Namen des ganzen Redaktionsteams herzlich im Kreise der Leser willkommen heißen!

Stefan Steinegger
Referat Bergsport

